

Krüppelsatire : Brief aus Italien

Autor(en): **Klößler, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **35 (1993)**

Heft 5: **Behindertes Europa**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brief aus Italien

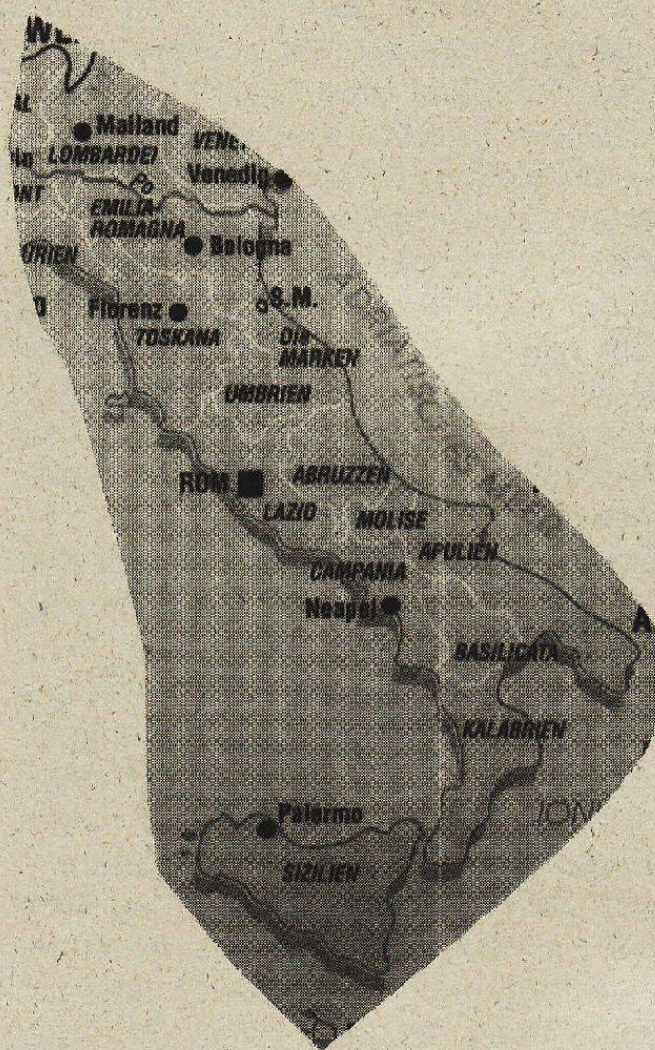
von Paul Klöckler

Fünzig Kilometer hinter der Grenze habe ich das erste Mal den Ausruf «cretino» gehört, jene altertümliche Form, die man bei uns als «Kretin» für einen Schwachkopf nicht mehr benutzt. Der Aufschrei der Mama galt allerdings ihrem durchaus schlaun Früchtchen von vielleicht zehnjährigem Sohn, der das Auto schon mal anrollen liess, weil die Mutter immer noch mit dem Friedhofsgärtner schwatzte.

Das Schwatzen, Grüssen, Zurufen webt in diesem Land alle Leute ein, die dazugehören – nicht mich Touristen, naturalmente – aber alle die «cretini», «pazzi» und wie sie alle heissen mögen, gehören sichtbar dazu. Mitgenommen auf den Familienspaziergang, beim Treffen von Bekannten von diesen ebenso herzlich begrüsst, habe ich etliche Mongoloide gesehen; einer hat, breit lächelnd und stolz auf seine eben gekaufte Kitschuh, auch meine Hand, die Hand des zuschauenden Touristen, gepackt und geschüttelt. «Ciao, ciao», habe ich überrascht gesagt, beglückt darüber, dass auch ich in dieses Gewebe von Kommunikation einbezogen wurde.

Schon im Zug hierher hat mich ein Kleiner, Sprachloser freudig bellend begrüsst und wollte mit mir spielen, was der sehr gepflegten Mama nicht ganz recht war. Immerhin hat sie mir zugelächelt, als die beiden ausstiegen und der Kleine mir noch nachwinkte. Viel weiter südlich, auf einer warmen Piazza, jene zerzauste, schieläugige Frau unbestimmten Alters mit ihren drei Taschen, die ich zuerst für eine Dorfnärrin hielt, weil sie ohne Hemmungen alle möglichen Leute anquatschte. War sie aber nicht, sondern auf Methadonkur gesetzt, extrem kurzsichtig und etwas verwirrt, aber eine sehr interessante Gesprächspartnerin, mit der mir die Zeit im Fluge verging. Das Gespräch kreiste um die Zeit, die sie im Gefängnis verbracht hatte, um die «brigata rosse», um den Typ, der sie geschlagen und fortgejagt hat, und um ihre Kindheit. Ich erzählte von meinen Reisen, und ihre Augen glänzten, als die Rede auf Indien kam. Wir umarmten uns, und sie nannte mich zärtlich «fratello mio», als wir auseinandergingen. Wie der Sugo die Spaghetti, so durchzieht dieses wärmende Gespräch das Gewimmel der Leute hier. Die Grossmutter, die selbstverständlich auch im kleinsten Familienauto Platz hat, ist darin ebenso eingeschlossen wie der baumlange Schwarze, Vater einer

ach so herzigen «Bambina». Und die Alten schwatzen manchmal mit den Teenagern, obwohl diese natürlich für die Gleichaltrigen viel mehr übrig haben. Enzo aus Foggia hat mir neulich erzählt, dass es bei ihnen keine Altersheime gebe. Stellen wir uns das einmal vor: diese Mühsal, die manchmal so komplizierten Alten am Familientisch durchzufüttern. Geht bei uns nicht, wegen der kleinen Wohnung, sagen wir sofort; aber sind die Wohnungen in Italien grösser als bei uns? Ja, weit drinnen im rückständigen Italien, da gibt es noch eine Menschlichkeit, die bei uns lange schon tot ist. Sollten wir nicht etwas weniger in die Ferien reisen, und die Menschlichkeit zu Hause wieder aufleben lassen? ■



Die AutorInnen der *Krüppelsatire* erhalten von der Redaktion des **PULS** *carte blanche*. Das heisst, sie sind in der Wahl von Thema, Form usw. absolut frei und müssen sich an keinerlei redaktionelle Vorgaben halten.